Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1909)
Heft: 93

Buchbesprechung: Bibliographie
Autor: B.R. / W.Z.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

habileté de dessinateur étaient doublés d'une étude approfondie de la technique picturale. Il avait une facture large et savoureuse; la peinture à l'huile était son élément, dans lequel il travailla presque exclusivement. Mais sa conception artistique était en opposition avec la mode, cela explique pourquoi son succès fut des plus minimes.

Comme homme il fut un bon camarade, franc et dénué de toute jalousie. Sa récréation favorite était la chasse, c'est là qu'il cherchait ses loisirs, et de plus il était un excellent tireur. Dans la contrée de Otelfingen et de Buchs, qu'il aimait entre toutes, ce paysage aux magnifiques arbres et aux eaux paresseuses où se mirent les nénuphares songeurs, on le trouvait assis devant son chevalet, le fusil chargé à son côté, et de temps en temps une détonation se fit entendre. C'était lorsqu'un canard sauvage ou une bécasse avait pris son essor à la portée du tireur, qui rarement manquait son but.

Vers la fin du siècle dernier, il fut atteint d'une terrible maladie, d'une sorte de perclusion névralgique de l'estomac, qui le força souvent à garder le lit. Plus de dix ans il en souffrit, mais malgré tout, il se remettait à son travail aussi souvent qu'une amélioration passagère de son état le lui permettait. Il brava courageusement les souffrances, soigné fidèlement par sa sœur Jeanne et son frère, qui actuellement est le maître de chapelle au dome de Soleure. Après la mort de son père il vécut avec ses frères et sœurs à Aarau, puis plus tard à Soleure, où il mourut enfin, regretté de tous.

Rauber fut un artiste qui promettait beaucoup, mais sa maladie fit que son essor fut paralisé, et c'est ce qui fait que les artistes suisses ne connurent guère ses éminentes qualités.

Nous tous qui le connaissions et qui savions de son sort tragique, conserverons un fidèle souvenir de Rauber. M. B.

LETTRE DE HANS THOMA

Monsieur Hans Thoma, au jubilé duquel le Comité central avait délégué Monsieur Max Buri, l'a remercié en lui écrivant une lettre chaleuseuse, dont le texte original se trouve reproduit dans la partie allemande du présent numéro.

BIBLIOGRAPHIE

(NB. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, andere als die von ihr zur Besprechung verlangten Werke zu rezensieren. Immerhin werden auch unerbetene Bücher nach Möglichkeit besprochen. Wenn die Rezensionen nicht besonders gezeichnet sind, so sind sie redaktionell.)

(NB. La rédaction décline toute obligation de critiquer sous ce titre d'autres livres et publications que ceux qu'elle réclame expressément. Toutefois elle le fera dans la mesure du possible pour tous. Les articles non signés paraissant sous ce titre sont rédactionnels.)

Bei *A. Francke* in Bern ist erschienen: **„Altschweizerische Baukunst“** (neue Folge), von Dr. **R. Anheisser.** Preis Fr. 35.—.

Dieses Buch, welches ein Prachtwerk im besten Sinne des Wortes hätte werden können und gerade in den Kreisen der Künstler und der Heimatschützler grosse Freude verbreiten sollen, ist über eine gewisse Einseitigkeit der Auffassung nicht herausgekommen. Der Herausgeber wollte zweierlei verbinden: Er wollte dem Architekten durch scharfe Wiedergaben guter alter Bauwerke etwas Technisches und dem Beschauer, dem es nur auf rein malerische Werte ankommt, gute Bilder bieten. Die Aufgabe war zwar nicht leicht, aber doch ebensowenig uumöglich zu lösen. Nun zweifle ich nicht daran, dass das Anheissersche Prachtwerk dem Architekten enorm viel zu sagen weiss, denn es ist sehr vollständig insofern, als sozusagen alle in der Schweiz je zur Anwendung gebrachten Stilarten wenigstens einmal zum Ausdruck kommen. Insofern kann man es als illustriertes Lexikon der schweizerischen älteren Architektur gelten lassen.

Dagegen vom rein malerischen, zeichnerischen Standpunkt kann ich dem Werke kein uneingeschränktes Lob zuteil werden lassen. Herr Anheisser ist hier über einen gewissen Dilettantismus nicht herausgekommen, der das Werk verkleinert. Seine Bilder sind zu wenig malerisch geschaut, als dass sie einen reinen Genuss auszulösen vermöchten. Oft sind sie direkt zaghaft und unbeholfen, weil, — nun weil der Architekt den Sieg über den Zeichner davontrug. Und das ist schade! Schade, weil wir hiezulande Leute gehabt hätten, welche imstande gewesen wären, die gesunde und kerngute Idee, welche dem Anheisserschen Werke zugrunde liegt, einwandfrei durchzuführen. Dazu hätten sich freilich ein guter Architekt und ein ebenso guter Maler vereinigen müssen.

Und doch, trotz dieser Einschränkung des Lobes, welche die Gewissenhaftigkeit mir hier auferlegte, kann ich mir denken, dass der Maler der das Werk durchblättert, dennoch direkte Anregung für seine Kunst empfangen mag. Freilich nur mittelbare, indem er ermuntert wird, diese oder jene Gegend, welche hervorragende Baudenkmäler birgt, zu besuchen und sich an der Gegend, nicht am Buche, innerlich zu bereichern. Wir haben nämlich in unserm Lande eine ganze Anzahl von Dörfern und Flecken, welche abseits der viel begangenen Heerstrassen liegen und Juwelen der Baukunst bergen. Landeron ist so ein reizendes Nest, St. Ursitz ein anderes, Neuenstadt ein drittes usf.

Uns daran wieder einmal erinnert zu haben, darin liegt vielleicht das grösste Verdienst des Anheisserschen Werkes, und aus diesem Grunde kann ich es dennoch, die oben niedergelegten Einwände vorbehalten, meinen Lesern und namentlich den Freunden des Heimatschutzes warm empfehlen.

Im gleichen Verlage ist erschienen: **„Alt Bern“.** Von **Adolf Tièche.** Preis Fr. 30.—.

In einer vornehmen Mappe hat der Künstler sechsundzwanzig Rötelzeichnungen stadtbernischer Motive vereinigt, ob deren Betrachtung das Herz jedes Berners freudig zu schlagen beginnt. Im Gegensatz zu Anheisser hat Tièche mit Maleraugen gesehen und trotzdem das architektonisch Lineare zu sprechendem Ausdruck gebracht. Mir erscheint die famose Mappe als ein Protest und eine Warnung zugleich. Als ein Protest gegen den Vandalismus jener „modernen“ Berner, welche uns des Murtentores, des Aarbergertores, des alten historischen Museums und so vieles anderen Schönen in einem Paroxismus von Verkehrswut beraubten, und als eine Warnung auch zuhanden aller derjenigen, welche sich mit ähnlichen Gedanken gegenüber ähnlichen Werken tragen. Die Mappe lehrt uns, auch denen die es wussten, dass Bern noch des Schönen viel birgt, dass das Schönheitserbe unserer Väter wohl frevelhaft angetastet, aber gottlob noch nicht vollends verschwendet wurde. Dass es immer noch vieles gibt, um dessen Erhaltung zu streiten sich lohnt. Und ich hege die Ueberzeugung, dass gerade das Werk, das uns hier vorliegt, noch recht manchem, der bisher achtlos an so vielen wundervollen Sachen vorbeiging, die Augen öffnen und ihn begeistern werde für unser schöneres Bern. Und mir scheint es fast unmöglich, dass die Begeisterung, welche den lebendigen Unterton des Werkes bildet, nicht Widerhall finden sollte. Denn Tièche ist verliebt in das alte Bern und seine Zeichnungen sind Liebespfänder an die Berna, die er in steter jungfräulicher Schönheit sehen möchte. Diese Mappe ist sein Liebeslied, das er sinnig und stolz zugleich, den alten Minnesängern gleich in die Welt hinaussingt, um seiner Flamme neue Verehrer zu werben.

Auf die einzelnen Blätter eingehend einzutreten wäre zu viel. Einige dagegen möchten wir doch herausheben. Denn sie erwecken wehmütige Gedanken an das schöne „Einst“. Es sind die Blätter, auf welchen das alte historische Museum, der Waisenhausplatz wie er noch vor wenigen Jahren war, sich spiegeln. Andere dagegen verkünden von jubelnden „Jetzt“. So der "Käfigturm“ auf welchem Blatte sogar das banale Parlamentsgebäude sich hübsch und fast annehmbar ausnimmt.

Wo aber Tièche seine vollsten und schönsten Akkorde findet, da tummelt er sich im ältesten Bern, an der Matte, am Stalden, am Läuferplatz und um die Nydeckkirche herum.

Da gibt es einige wundervolle Sachen, da zeitigt sein Rötel zarte, reine Lyrik, welche nur der zu geniessen versteht, der selber traumverloren in diesen alten Quartieren irrte und den feinen Wohlgeruch prächtiger Vergangenheit in vollen Zügen einsog.

Während das Anheissersche Werk mir jetzt fast vorkommt wie eine Mumienkammer, weht über Tièches Zeichnungen ein feiner Lebensodem, dem kein Berner, dessen Augen und Herz ungetrübt sind, sich zu entziehen vermag. Und da bleibt uns nichts anderes übrig, als zu wünschen, dass das Werk auch sein Ziel erreiche und befruchte, dass es von seiner sonnenvollen Pietät in die Massen trage und uns wieder lehre, das schöne Bern zu schauen und zu achten.

* * *

Im gleichen Verlage ist erschienen: **„D'Frau Kätheli und ihri Buebe“** von **Rudolf von Tavel.** Preis gebunden Fr. 7.50.

Ein neuer Band von unserm Berner Novellisten gilt bei uns immer

zwar und mit Recht, als ein literarisches Ereignis. Dass es diesmal zwei Bände sind, war weniger vom Willen des Autors als von Erwägungen buchhändlerischer Oekonomie bedingt: — die beiden Bände bilden ein Ganzes mit dem „Schtärn vo Buebebärg", seine Fortsetzung und den Schluss des neuen Novellenzyklus, unseres populärsten Berner Dichters. Und mir scheint, dass sich der Dichter, seitdem er den ersten Zyklus, die Landorfer Novellen abgeschlossen hat, sich immer mehr verinnerlicht habe. Gerade die beiden letzten Bände kamen mir vor wie Bekenntnisse. Was der Dichter uns da bekennt, ist eine Weltanschauung, welche nicht die meine ist, — vielleicht nur darum nicht, weil nicht alle ihre Bekenner so herzlich und ehrlich, weniger den Sinn als das Herz einzunehmen verstehen, wie von Tavel. Ich will damit sagen, dass mir nach seinen letzten Arbeiten seine Persönlichkeit näher gekommen ist als sein Werk. Der Mensch wurde mir lieber als der Dichter und Künstler.

Denn ein Bekenntnis, mag es noch so warm von ehrlichen Lippen sprudeln, wird, wenn es auf zwei Bände ausgedehnt wird, auf die Dauer etwas ermüdend wirken. Darum, weil man die Absicht merkt, weil man, gerade von dem gestaltenden und schaffenden Dichter am allerwenigsten, auch noch so gut gemeinte Nutzanwendungen und Moral ertragen mag. Weil man sich sagt, die Moral soll sich aus der Komposition jedem von selbst ergeben.

Ich habe hier mehr Berechnung gefunden als in den früheren Sachen von Tavels. Mehr propagandistische Absicht für eine Weltanschauung. Diese Absicht würde mich auch stören, gälte sie der Weltanschauung die ich teile. Aber das nimmt dem liebenswürdigen Dichter nichts von seinen besten Qualitäten. Auch hier noch, wenn auch auf längeren Etappen als früher, begegne ich der freundlichen hellen Sonne seines schalkhaften und erquickenden Humors. Auch hier wieder der plastischen Gestaltungskraft, welche grosse Bilder vor dem Auge aufzutürmen versteht. Der Brand des holländischen Dorfes ist so ein Bild, das man miterlebt und bei dem man rascher atmet.

Bei der Sprache ist mir diesmal etwas aufgefallen, über das ich in früheren Bänden hinweglas. Nämlich, das man sie jetzt, ohne ihr die geringste Gewalt anzutun, fast Satz für Satz ins Schriftdeutsche übertragen könnte, ohne dem, was der Dichter sagt, etwas von seinem poetischen Gehalte zu rauben. Diese Empfindung hatte sich bei den Landorfer Novellen nicht. Wenigstens nicht in dem Masse! Und wenn ich nachsinne, woher das wohl rühren mag, so glaube ich die Lösung in der Sprachbewegung der Stadt viel eher als beim Dichter zu finden. Die Stadt und ihre verfeinerten Sitten nehmen allgemach der Sprache das, was sie plastisch, kernig und eigenartig machte. Sie wird verwässert und verflacht, und wenn Tavel irgendwo sagt, das Berndeutsche sei wie „grobs Grien u handchehrum wi heimeligs Chilcheglütt", so mag ich das nur noch für jenes Berndeutsch gelten lassen, welches die Städter eben nicht mehr reden, aus Prüderie, aus mir unverständlicher Sucht sich zu verfeinern, oder wenigstens den Anschein der Verfeinerung gegenüber Dritten zu erwecken und im Grunde genommen aus einer Feigheit heraus, die um so tiefer schmerzt, weil sie der falschen Scham um das Sprachgut unserer Altvordern entspringt.

* * *

In demselben Verlage ist erschienen: **„Im Röseligarte".** Drittes Bändchen, Preis Fr. 1.50.

Ueber das vor ungefähr einem Jahre erschienene zweite Bändchen schrieb vor kurzem Dr. Otto Mausser in der „Frankfurter Zeitung":

„Aus der Schweiz kommt eine Sammlung von siebenundzwanzig in Wort und Weise treu aufgezeichneten schweizerischen Volksliedern, von denen achtzehn vollkommen oder als Text- oder Melodievariante neu sind. Otto von Greyerz hat sie gesammelt oder aus versteckten Quellen des achtzehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhunderts ans Licht gezogen: „Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder". Nur in vier Fällen, wo die alte Melodie nicht mehr erreichbar war, traten moderne Komponisten taktvoll ein. Die mit einem Anhang wertvoller literarischer Nachweise versehene Sammlung, der ich den grössten ästhetischen und wissenschaftlichen Gehalt beimessen muss, enthält wahre Glanzstücke volksmässiger Dichtung, wie das Soldatenlied „Es blühen die Rosen im Tale", den Landsknechtgesang „Es waren einmal zwei Bauernsöhn", das Lied vom Jäger auf der Mädchenbirsch „Es wollt guet Jägerli jagen", feine Liebeslieder wie „Mein Schatz, warum so traurig?" —

Es wird mir schwer, so rasch aus dem Röseligarte zu scheiden."

Was hier vom zweiten Bändchen gesagt ist, das gilt auch für das fröhliche dritte Bändchen, welches wiederum 30, zum Teil verschollene Lieder der Vergessenheit entreisst. Der schönste Erfolg der Bändchen besteht wohl darin, dass die Lieder, welche sie wieder zu Tage förderten, wieder und wahrhaftig gesungen werden und da, wo sie längst vergessen waren, zu neuem Leben und neuem Glanz erstehen, den Zweiflern zum Trotze und den Freunden echten Volkstums zur Genugtuung und zur Freude. Aus diesem Grunde ist uns jedes neue Bändchen ein willommener Schatz und wir wünschen dem Unternehmen in seinem ferneren Fortgehen all den Erfolg, den es in so reichem Masse verdient.

* * *

Bei *Huber & Cie.* in Frauenfeld ist erschienen: **„Schweizerisches Künstlerlexikon"** Lieferungen 1—9. Subskriptionspreis per Lieferung: Fr. 4.—, Tagesausgabe Fr. 6 —.

Das Schweizerische Künstlerlexikon soll in zirka 11 Lieferungen erscheinen, von welchen bis zum heutigen Tage 9 erschienen sind. Es umfasst in alphabetischer Reihenfolge alle Maler, Glasmaler, Emailmaler, Graphiker, Architekten und Meister der angewandten Künste. Seine Redaktion liegt in den Händen von Prof. Dr. Karl Brun von der Universität Zürich unter der Mitarbeiterschaft der Herren Pestalozzi, Zürich; Prof. Dr. Daniel Burckhardt, Basel; Prof. Dr. J. Rud. Rahn in Zürich; Staatsarchivar Prof. Dr. Türler in Bern und Ch. Vuillermet, Maler in Lausanne. Als Mitarbeiter wurden herangezogen sozusagen alle, welche sich auf dem Gebiete schweizerischer Kunstgeschichte so oder anders in hervorragendem Masse verdient gemacht haben.

Da wir noch oft Gelegenheit haben werden, auf das Werk hinzuweisen, mag es am Platze sein, an dieser Stelle das ganze Anlageprogramm einer flüchtigen Durchsicht zu unterziehen.

Bei der Aufnahme von Kunsthandwerkern bildet der Empirestil die äusserste Grenze. Von den bloss archivalisch bekannten Meistern des Kunsthandwerkes umfasst das Lexikon ohne Ausnahme alle diejenigen, von welchen nach ihrem Beruf (Glasmaler, Bildschnitzer, Goldschmiede) eine wirkliche künstlerische Tätigkeit vorausgesetzt werden kann, während von andern Handwerkern (Schreiner, Töpfer etc.) nur solche aufgenommen wurden, von denen eine derartige Tätigkeit urkundlich beglaubigt ist

Von den Architekten der Neuzeit wurden ausschliesslich diejenigen berücksichtigt, welche Werke von prägnantem künstlerischem Charakter erstellt, oder Pläne zu solchen entworfen haben.

Als Schweizer Künstler wurden im weitesten Sinne des Wortes sowohl die in der Schweiz geborenen, als auch die ausländischen, aber in der Schweiz tätig gewesenen Künstler berücksichtigt. Auch hier macht sich der Uebelstand aller lexikographischen Werke, welche sich mit Lebenden befassen, geltend, — das Leben schreitet schneller vorwärts als das Buch, und aus diesem Grunde empfinden wir heute diesen und jenen Artikel als lückenhaft und unvollständig, welcher zur Zeit seiner Redaktion knapp aber erschöpfend gewesen ist.

Was übrigens dem Werke zum besonderen Vorzug gereicht, ist der Umstand, dass es sich nicht in theoretische Abhandlungen vertieft und verliert, sondern im Lapidarstil das Wissenwerte bietet. Es sind weder Monographien noch Wertungen, die geboten werden, sondern knappe, meist scharf umrissene Tatsachen. Ein Mehr wäre gerade hier, besonders da wo es sich um Lebende handelt, entschieden zu viel gewesen und die weise Zurückhaltung, die sich die Redaktion dabei auferlegte, verdient es, als ganz besonderer Vorzug hervorgehoben zu werden. Auf Einzelheiten können wir heute nicht eintreten, sondern werden später auf die enorme und verdienstvolle Arbeit zurückkommen müssen.

Nur noch mitteilen wollen wir, dass die Beiträge der Chefredaktion, sowie diejenigen der deutschschweizerischen Mitarbeiter in deutscher, die Beiträge der französischen Mitarbeiter in französischer Sprache erscheinen.

Im ganzen ein Werk, auf welches die Schweiz stolz sein darf!

* * *

Chez *Huber & Cie.* à Frauenfeld paraît: **„Dictionnaire des Artistes Suisses".** Livraisons 1 à 9. Prix de souscription par livraison: frs. 4.—. Edition de luxe frs. 6.—.

Le „Dictionnaire des Artistes Suisses" paraîtra en onze livraisons environ, desquelles ont paru neuf jusqu'à ce jour. Il comprend par ordre alphabétique tous les peintres, peintres sur verre, sur émail, peintres en miniatures, artistes des arts graphiques, architectes, sculpteurs, maîtres des arts appliqués, etc. La rédaction en chef de ce volumineux ouvrage est dans les mains de M. le professeur Dr. Charles Brun de l'Université de Zurich et se trouve assisté par MM. Pestalozzi, Zurich; Prof. Dr. Daniel Burckhardt à Bâle; Prof. Dr. J. Rud. Rahn à Zurich; Prof. Dr. Türler, directeur des archives de l'Etat de Berne, et de Ch. Vuillermet, peintre à Lausanne. Comme collaborateurs figurent presque tous les noms de ceux qui se sont distingués dans les recherches historiques et artistiques de la Suisse et qui ont, par leur compétence, droit à la confiance du consultant.

Nous aurons l'occasion de parler encore de cette œuvre à plusieures reprises, et il ne sera donc pas superflu de commencer par une énonciation, très sommaire du reste, du vaste programme de l'ouvrage.

On ne fait pas figurer les artisans d'art postérieurs au style

empire. Quant aux artisans connus seulement par les archives, le dictionnaire ne comprend que ceux, auxquels on peut assigner un caractère artistique d'après la profession qu'ils exerçaient (peinture sur verre, orfèvrerie), tandis que pour les autres métiers (menuiserie, poterie, etc.) ne sont admis que ceux dont la tradition admet la réputation artistique d'une manière péremptoire.

Parmi les architectes modernes le dictionnaire ne tient compte que de ceux qui ont fait des œuvres d'un caractère artistique avéré ou de ceux qui en ont dressé les plans.

Le dictionnaire considère comme artistes suisses dans le sens le plus large du mot, à la fois les Suisses de naissance et les ressortissants étrangers qui exercèrent leur art en Suisse. Ici tel vide se fait sentir, — la vie marchant plus rapidement que le livre, et fût-il le meilleur. C'est pour cette raison que maint article nous semble aujourd'hui incomplet, voire injuste, lequel, au moment où il fut rédigé, était suffisamment complet et épuisait son sujet.

Ce que je considère comme un avantage manifeste de cet ouvrage, c'est qu'il ne se perd pas en déductions théoriques, mais qu'il donne en style lapidaire les données des faits, — ce que l'on veut savoir. Dire davantage aurait été un défaut, surtout là où il s'agit de contemporains, et la sage restriction que la rédaction s'imposa, mérite d'être signalée, comme étant l'une des qualités les plus méritoires de tout l'ouvrage. Nous reviendrons plus tard sur le détail de ce travail si énorme et excellent, parce que nous ne pouvons pas le faire aujourd'hui.

Qu'il nous soit permis de mentionner encore que les travaux de la rédaction ainsi que ceux des collaborateurs suisses allemands et tessinois paraissent en allemand, ceux de la Suisse romande en français.

En somme une œuvre dont la Suisse peut se féliciter!

* * *

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen: **Originelle Berner-Häuser** (Serie Oberland) von **M. Schild-Bichsel.** Maler in Brienz. In hübscher Kartonmappe. Preis: nicht mitgeteilt.

Allen Freunden guter einheimischer Bauweise wird die Mappe willkommen sein, verewigt sie doch in wohlgeratenen Lichtdrucken eine Anzahl von überaus schönen und originellen Häusern, welche früher oder später leider verschwinden werden und zum Teil schon verschwunden sind.

Die Blätter sind nach photographischen Aufnahmen geradezu künstlerisch dargestellt und ihr Herausgeber war sich offenbar sehr genau dessen bewusst, worauf es bei solchen Aufnahmen ankommt. Aus diesem Grunde stehen wir nicht an, seiner Sammlung einen kulturdokumentarischen Wert ohne weiteres zuzuerkennen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, es möge ihm gelingen, nach und nach auch fernere Serien aus den verschiedenen Gauen des Bernbietes herauszugeben.

Was einen beim Betrachten dieser Bilder besonders fesselt, ist der unglaubliche Formenreichtum des oberländischen Bauernhauses. Freilich sind das nicht Häuser im entsetzlichen Chaletstil, den man heutzutage als den des „Schweizerhauses" gewissermassen als schlechten Typus exportiert hat, sondern wir haben es hier noch mit den Werken alter eingesessener Zimmermeister zu tun, welche es zustande brachten, ohne aufdringlich zu protzen, ein Haus wie das in Diemtigen (Nr. 1 und folgende der Mappe) zu einem wahren Schmuckstück und Juwel zu gestalten.

Und wenn uns angesichts der vorzüglichen Darstellung guter Beispiele von unserem Mitglied ein Wunsch im Herzen erwacht, so wäre es der, dass sein Werk auch die Beachtung jener „Chaletfabriken" und Dutzendhäuserkonfektionsanstalten finden und sie vom Miserablen zum Besseren bekehren möchte. Aber so wie wir sie kennen, wird dies eben nur ein frommer Wunsch bleiben.

* * *

Bei Eugen Diederichs in Jena ist erschienen: *„Die Kunst in Bildern"* erster Band: **„Die altdeutsche Malerei".** Preis kartoniert Fr. 5. 50, in Leinwand Fr. 6. 60.

Der Eugen Diederichs'sche Verlag, welcher durch seine Ausgaben auf den Gebieten der Philosophie, der Ethik und der schönen Literatur in mustergültigen Buchausstattungen in Deutschland ein eigentlicher Kulturfaktor geworden ist, wirft sich neuerdings auf ein Gebiet, das er sich bisher versagt hatte. „Die Kunst in Bildern", eine Kunstgeschichte, welche, wie der das Werk begleitende Prospekt sehr richtig sagt, ein „systematischer Führer durch die ganze Kunstentwicklung" ist, der jedoch, im Unterschied zu den Kunstgeschichten wie wir sie bis jetzt kennen, das Kunstwerk zuerst reden lässt. Dann sehe ich ebenfalls eine willkommene Neuerung in der Behandlung des Textes. Im Gegensatze zu den bisherigen Kunstgeschichten wird hier weniger Gewicht auf die Kunsthistorie der äusseren Entwicklung gelegt. Was angestrebt wird, ist ein Instrument zur Einfühlung in das Kunstwerk selbst. Wenig theoretisierende Aesthetik, dagegen viel Leben, viel Augenschulung. Und das alles um einen unverhältnismässig billigen Preis, der nur erklärlich ist, wenn man die Höhe der Auflage, nämlich 30000 Exemplare in Betracht zieht. Denn die Ausstattung ist, — wie könnte es bei Diederichs anders sein? — vorzüglich. Die Bilder sind auf glanzlosem Kunstdruckpapier gedruckt und auf diesem Papier wirkt sogar die Autotypie vornehm. Die Bildgrösse ist so bemessen, dass die einzelnen Details nicht zusammenfallen. Im Durchschnitt sind sie auf die Masse von 14/17 cm reduziert, ein Format also, welches den direkten Genuss nicht ohne weiteres ausschliesst. Jeder einzelne Band wird einzeln erhältlich sein, und was alles erscheinen wird, bis die fünftausend Bilder, welche im Programm vorgesehen sind, aufliegen, das lässt die Aufstellung ahnen, welches wir am Schlusse dieses Artikels nachdrucken.

Was nun den ersten Band, also „Die altdeutsche Malerei" anbetrifft, so sind wir davon freudig überrascht worden. Die charakteristischen Werke der alten Meister sind hier zu einem duftenden Strausse vereinigt, und was uns als Schweizer besonders wohl getan hat, ist der Umstand, dass hier einmal dem herrlichen Meister mit der Nelke gebührend Rechnung getragen wird. Noch selten haben wir ein Buch mit grösserem Genusse zur Hand genommen und wir zweifeln nicht daran, dass es jedem so gehen wird, der sich darein vertieft. Gerade in Künstlerkreisen wird das Werk zweifelsohne viele Bewunderer finden und wir können es gerade auf die kommende Festzeit hin zu Geschenkszwecken als eine durchaus vornehme und schöne Gabe bestens empfehlen.

Wir werden über die ferneren Bände an dieser Stelle eingehend referieren, vorläufig möge es genügen, den Anlageplan der fünfundzwanzig Bände unsern Lesern zur Kenntnis zu bringen.

GEMÄLDE

Die deutsche Kunst

1. Die altdeutsche Malerei
2. Die altniederländ. Malerei
3. Die flämisch-holländische Malerei

Die italienische Kunst

4. Die Vorrenaissance
5. Die Frührenaissance
6. Die Hochrenaissance
7. Die venezianische Malerei

Es schliessen sich später an

8. Die französische Malerei
9. Die englische Malerei
10. Die spanische Malerei

PLASTIK

1. Die Kunst des Orients
2. Die griechische Kunst
3. Die römische Porträtkunst
4. Die italienische Renaissance
5. Die Frühzeit der deutschen Plastik
6. Die deutsche Plastik bis zur Neuzeit

EINZELDARSTELLUNGEN

1. Die Madonna in der Malerei
2. Das weibliche Schönheitsideal in der Malerei
3. Das weibliche Schönheitsideal in der Plastik
4. Das Bildnis in der italienischen Renaissance
5. Deutsche Bildnisse aus der Zeit des Humanismus
6. Handzeichnungen deutscher Meister
7. Handzeichnungen italienischer Meister
8. Die Meister des deutschen Holzschnitts
9. Die Meister des deutschen Kupferstichs

* * *

In demselben Verlage ist ferner erschienen: **„Der Weg zur Kunst"** von **Albert Dresdner.** (2. Auflage). Preis broschiert Fr. 6.—, geb. Fr. 7. 20.

In seinem Vorwort zur ersten Auflage sagt der Verfasser: „Dies Buch stellt die Aufgabe, die Künstler auf den Weg des Lebens zu weisen, von dem sie abgeirrt sind, und den schaffenden Kreisen des Volkes bemerklich zu machen, welche grosse, ja entscheidende Bedeutung die Entwicklung und das Schicksal der Kunst für sie und all ihr Tun und Leben im gegenwärtigen Zeitpunkte hat. Es wendet sich daher zugleich an die Künstler und alle tätigen Menschen, die das Bedürfnis empfinden, einen Sinn in ihrer Arbeit zu erkennen, und die Hoffnung nicht aufgeben wollen, dass eine Zeit kommen wird, wo ihr Schaffen beglückter und beglückender ist als heute. Der Verfasser möchte für nicht mehr genommen werden, als für einen Mann des Lebens. Er hat keinen Anspruch auf den Ehrennahmen eines Gelehrten; er unterfängt sich nicht philosophischer Systematik, besitzt nicht die Phantasie des Dichters, ist kein ausübender Künstler und weiss sich frei vom Ehrgeiz phantastischer Weltbeglücker. Im selbst hat die Kunst das Leben gedeutet und das Chaos entwirrt, und sie hat ihm die Zuversicht gegeben, dass das deutsche Volk einer grossartigen Kulturmission, einer Zeit der vollkommenen Entfaltung seiner Kräfte entgegengeht. Den Niederschlag dieser Erlebnisse und Erfahrungen wünscht er in diesem Buche zu geben, in der Hoffnung, Leser zu finden, in denen seine Gedanken gleichgestimmte Saiten zum Schwingen bringen. Er unternimmt es nicht seine Ansichten zu beweisen. Es herrscht heute eine wahre Beweiskrankheit; alles wollen wir beweisen und bewiesen sehen, und doch lässt sich schliesslich nichts, was das Leben angeht und aus dem Erleben fliesst, beweisen. So halte ich es mit Goethe: „Nötigen lässt sich doch niemand zum Beifall, und jede Ueberzeugung ist nach Beweisen auf Beweise doch zuletzt ein Akt des Willens."

Diese Programmrede am Eingang eines übrigens hochinteressanten und geistvoll geschriebenen Werkes verbietet von vornherein jeden sachlichen Einwand gegen diese oder jene Meinung, welcher der Verfasser zu seinem Axiom macht. Denn er will nicht diskutieren und sagt es gerade heraus, nämlich, dass der starke

Subjektivismus seines Werkes bewusst und gewollt sei und dass es ihm nicht einfalle etwas daran zu ändern. Daran tut er eigentlich recht und keiner wird ihm das verargen können, aber anderseits darf er sich ebenfalls nicht zu sehr aufregen, wenn wir uns vorbehalten seine Meinungen ad usum delphini zu revidieren und seine Lehren nicht in allen Einzelheiten gläubig als ein Evangelium hinnehmen. Wie alle subjektiven Bücher hat auch das Werk Dresdeners den eminenten Vorzug ungemein anzuregen und dadurch abklärend zu wirken, wenn auch die Resultate auseinandergehen. Nämlich die Resultate zu denen das Buch und die Resultate zu denen des Buches Leser kommt.

Die Kunst bedeutet für Dresdener mehr als blosser Genuss der Sinne, ihm erscheint sie als das Symbol, wenn nicht als den Sinn des Lebens, und wenn man schon eine Moralanwendung aus seinem Werke nicht ziehen sollte, so darf man es doch, ohne es allzusehr zu vergewaltigen, in den übrigens nicht neuen Lehrsatz zusammenfassen: „Gestalte als Künstler dein Leben zum Kunstwerk!"

Das Interessanteste an dem Buche Dresdeners nun ist, wie er diesen Satz begründet und erhärtet. Aus diesem Grunde mag auch der, welcher mit den darin niedergelegten Ansichten über den Impressionismus, über die Stelle, welche er beispielsweise Menzel und Böcklin anweist, nicht durchgehend einverstanden ist, das Buch mit grossem Genuss und dankbaren Gemütes lesen, weil ein Ehrlicher zu uns spricht.

* * *

In demselben Verlage ist ferner erschienen: **„Traktat von der Malerei von Leonardo da Vinci,** nach der Uebersetzung von Heinrich Ludwig neu herausgegeben und eingeleitet von *Marie Herzfeld.* Preis broschiert Fr. 12 —, geb. Fr. 14. 40.

Der Traktat von der Malerei begann in den letzten Jahren eine Rarität zu werden, welche die zufälligen glücklichen Besitzer mit ängstlichen Augen bewachten. Seit 1882, wo er bei Wilhelm Braumüller in Wien unter der Aegide und mit dem Sukkurs des österreichischen Ministeriums des Unterrichts als eine der „Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance" gedruckt worden war, ist er nie mehr herausgegeben worden und war in den letzten paar Jahren überhaupt vergriffen.

Bekanntlich ist das Werk nicht einen Gusses entstanden und nicht einmal von Leonardo als eigentliches Buch redigiert worden. Zwar trug sich Leonardo jahrelang mit dem Gedanken, ein grosses Buch über die Malerei zu schreiben, hatte sogar eine Schrift über diesen, ihm so teuren Gegenstand verfasst, allein es hatte dabei sein Bewenden. Was wir heute unter dem Vinci'schen Traktat verstehen, das ist eine umfangreiche Zusammenstellung und Gruppierung von Notizen und Essays aus dem Vinci'schen Nachlasse. Wer also finden sollte, es gebreche dem Werke an innerer Einheit, der wird darin die Erklärung finden, dass der Traktat eben nicht als Buch konzipiert, sondern zu einem Buche kompiliert wurde.

Wie das Buch allgemach entstanden ist und wie es uns Deutschen von Heinrich Ludwig in meisterhafter Form zugänglich gemacht wurde, darüber referiert in ihrem Vorworte eingehend und voller Wärme die Herausgeberin des Diederichs'schen Druckes, welcher im übrigen ein fast wörtlich genauer Nachdruck der oben erwähnten Braumüller'schen Ausgabe ist. Mit dem Unterschiede freilich, dass hier die Ausstattung und der Druck bedeutend angenehmer und der letztere namentlich weniger ermüdend ist, als der der alten Ausgabe.

Ueber ein Buch, das sich ausschliesslich an Künstler richtet, und den meisten längst vertraut ist, lässt sich nicht viel sagen. Wer je nur drei Seiten darin gelesen hat, der weiss, dass neben vielem das heute antiquiert sein mag und von unserer Generation kaum mehr verstanden wird, eine sprudelnde Fülle stets lebendiger Werte daraus strömen, die es auf alle Zeiten hinaus lesenswert und interessant machen. Das künstlerische Bekenntnis eines Mannes von der Grösse Leonardos kann ja nicht anders als packend sein, und wenn man bedenkt, dass der vielseitig gebildete geniale Mensch, der in seiner weitumfassenden Naturanlage höchstens noch in Goethe einen Ebenbürtigen fand, in diesem besonderen Falle polemisiert, so wird das zur Empfehlung des Werkes genügen.

Was es jedoch dem seine Kunst ausübenden Maler zu sagen hat, das auch nur zu skizzieren ist dem, der nicht selbst im Betriebe steckt, schwer möglich. Sicher ist, dass gerade in unserer Zeit und in unserem Lande, wo die Kunstentwicklung so vieles mit derjenigen der Renaissance gemein hat, das Buch als wertvollen Kommentar sowohl zu dem Einst als zu dem Jetzt aufs neue gewürdigt werden wird und dass sich an ihm wiederum eine ganze Reihe junger Künstler erholen und stärken werden.

Dieser Meinung ist auch die Herausgeberin, welche in dem schon einmal erwähnten Vorworte in meisterhafter Weise die Bedeutung des Buches für die Jetztzeit umreisst. Um das fernere Schicksal des Buches braucht uns gerade in der Jetztzeit, die sich dem Impressionismus entwindet und über ihn herauszuwachsen im Begriffe steht, nicht bange zu sein. Das alte, neugeschenkte Buch wird auch fernerhin seinen Weg machen.

In demselben Verlage sind vor kurzem zwei historische Romane erschienen, welche ich hier erwähne, weil sie nicht allein eine schlechtweg literarische Bedeutung haben, sondern weil ihnen auch ein grosser kulturhistorischer Wert zukommt, der gerade in den Reihen unserer Leser nicht unbeachtet bleiben darf. Der eine ist die nationale Bibel der Vlämen, **Tyll Ulenpiegel und Lamm Goedzak,** von dem leider immer noch viel zu wenig bekannten Schriftsteller **Charles de Coster,** dessen bestes Werk nun endlich, just dreissig Jahre nach seinem Tode in Armut und Elend, dem deutschen Publikum in mustergültiger Uebersetzung von Friedrich von Oppeln-Bronikowski geboten wird.

Von der volkstümlichen Eulenspiegellegende ausgehend, hat der Autor den oft recht trivialen und geschmacklosen Schalksnarren idealisiert, indem er ihn aus dem Mittelalter heraus in die Renaissancezeit versetzte und ihn, zur Zeit der Erhebung der Niederlande gegen die spanische Terrorherrschaft, zum edlen Patrioten und Menschen und zum gefürchteten Meergeusen heranreifen lässt. Dabei entwirft der Dichter ein mit kinematographischer Treue gesehenes, aber durch ein unbändig glühendes Temperament veredeltes Kulturbild jener Schreckenszeit, wie ich es in der Weltliteratur selten angetroffen habe Alles atmet bei ihm Leidenschaft, aber Leidenschaft eines Aussergewöhnlichen, eines begnadeten Künstlers. Der getragene archaische Stil, der in dieser Uebersetzung meisterhaft wiedergegeben wurde, erhöht das fulminante Pathos, das das ganze Buch auf eine hohe Seelentemperatur stimmt und ich nehme keinen Anstand einzugestehen, dass ich das Werk, welches ich aus einer viel schlechteren Uebersetzung wenigstens teilweise kannte, mit einem Entzücken las, das sich nur selten einzustellen pflegt. Man fühlt das Rauschen königlicher Schwingen und die dramatische Epik zwingt den Leser in einen Bann, von dem man sich erst dann lösen kann, wenn das Buch verschlungen ist und einige Wochen darüber hingegangen sind.

Der andere Roman ist neueren Datums. Es ist **Die Abendburg** von **Bruno Wille,** welche dem Autor vor Jahresfrist den Preis von 30,000 Mark für den besten Roman bei Reklam einbrachte. Die Aufgabe war gestellt, durch etwas literarisch Wertvolles auf die breite Masse des Publikums so fesselnd zu wirken, wie es sonst leider nur die Hintertreppenromane tun. Und Wille hat die Aufgabe, man darf hier wohl sagen, glänzend gelöst. Die Handlung ist in die Zeit des dreissigjährigen Krieges verlegt und die Anlage des ganzen Werkes hat gewisse Analogien mit dem berühmten, aber leider von unserer Zeit viel zu wenig gelesenen „Simplizius Simplizissimus". Ist aber keine Kopie davon, sondern eine durchaus bodenständige Arbeit, welche historisch und kulturell treu geleistet, dem modernen Empfinden ungleich näher steht, als alle die Bücher, welche man sonst mit der Etikette „historischer Roman" einzuschachteln beliebt. Endlich einmal wieder fliessende Epik, und wieder einmal eine praktische Bestätigung der alten Wahrheit, dass nur der Idealist der grosse Naturalist sein kann. Denn was da geschrieben steht, das lebt! Jemand lese die ergreifenden Seiten, die von der Zerstörung von Magdeburg reden, lese das ganze letzte herrliche Kapitel, und er wird mit uns einig gehen, wenn wir den Roman als ein Kunstwerk bezeichnen, in welchem der gestaltende Künstler weit mehr und glänzender in den Vordergrund des Interesses tritt, als der phantasiereiche Dichter im gemeinen Sinne unseres Sprachgebrauches. Wer die „Abendburg" einmal gelesen hat, der wird, ob mit der Weltanschauung des Dichters einverstanden oder nicht, ab und zu zu ihr zurückkehren und sich erbauen an den Schönheiten eines ausgezeichneten Werkes der neuen Literatur.

* * *

Bei der **„Imprimerie Centrale"** in Genf ist erschienen: **„La Montagne fantastique."** Von **Albert Trachsel.**

So heisst der neueste Band Erzählungen von Albert Trachsel, dem in Genf wohnenden Berner, welcher mit gleich künstlerischer Begeisterung und unbestrittener Originalität die Feder und den Pinsel führt. Dass in diesen phantastischen Geschichten meistens auch Gestalten wie Feen, Gnomen, Berggeister überhaupt und nebenbei sehr interessante Hexen auftreten, wird niemanden verwundern, der weiss, dass der Künstler für das Studium seiner Bilder oft monatelang in der erhabensten Alpennatur zwischen rauschenden Wasserfällen, Gletschern, kühnen Felsenspitzen und duftenden Alpenweiden, fern von allem Getümmel der Städte und Dörfer nur der Natur und seinen eigenen Gedanken lebt. Wer beim Morgenrot schon da oben arbeitet, den ganzen Tag hindurch das Leben und Treiben der Tiere und der wenigen Menschen beobachtet, Stürme, Gewitter, den Sonnenuntergang mitmacht und den letzten Schimmer der Sonne in einem wilden Tale verschwinden sieht, wird am Ende mit den Berggeistern ganz gut vertraut.

Analytisch auf den Inhalt dieser fünf Erzählungen einzugehen, scheint mir ganz überflüssig. Mitteilen will ich immerhin, dass diese sagenhaften Wesen, wozu sich noch die fröhlicheren Götter

der alten Mythologie, wie Satyre und Faune gesellen, sich ungemein verliebt benehmen. Auch dem Trunk, den Festen, dem bis zur Frenesie gesteigerten Tanz sind diese mysteriösen Wesen durchaus nicht abhold. Als weitere Beschäftigung bemerkt man bei dem Hochalpenvölklein besonders das sich gegenseitig Bewundern; oft auch sieht man sie, im leichtesten Kostüm, wie es Halbgöttern geziemt, im herrlichsten Sonnenschein auf dem Blumenteppich einer Alpenwiese oder am Rande eines harzduftenden Lärchenwaldes von anstrengenden Liebesgedanken ausruhen.

Wo der feinfühlende Künstler und Beobachter jedoch den Erzähler beherrscht, sind die Naturschilderungen. Die Schönheit der handelnden Gestalten, ihre Bewegungen, die über den ganzen Schauplatz ausgebreitete Farbenpracht, die herrlichen Bilder im wärmenden Sonnenlicht wie in der schwärmerischen Mondbeleuchtung erfahren hier eine meisterhafte Behandlung.

Da wo es sich aber fast ausschliesslich um Liebe und ihre Folgen handelt, können Eifersucht und Intrigen nicht ausbleiben. In diesen oft sehr kritischen Situationen kennt nun Trachsel die richtigen Mittel. Der Leser macht köstliche und spasshafte Szenen mit. Dann lenkt wieder alles in den lieblichen Frieden ein.

Und mitten in dieses Götterleben hinein weiss Trachsel öfters noch weise Lebensregeln, auffallende Beobachtungen, auch tiefmoralische Ueberzeugung zu flechten. Ich wollte auf das Buch nur aufmerksam machen. Hoffentlich erwerbe ich dem Autor damit einige Freunde. B. R.

* * *

Bei **Karl Curtius** in Berlin erscheint: **Breasted, „Geschichte Aegyptens“.** Deutsch von **H. Ranke.**

Seit dem Erscheinen von Eduard Meyers „Geschichte des alten Aegypten“ (1887) und Adolf Ermans „Egypten und ägyptisches Leben im Altertum“ (1885/87) hat die Erforschung des alten Pharaonenlandes sowohl in archäologischer und ethnographischer wie in historischer Beziehung beträchtliche Fortschritte gemacht. Namentlich die letzten zwei Dezennien waren, dank den Bemühungen eines de Morgan, Maspero, Flinders Petrie, Quibell, der deutschen Orientgesellschaft und anderer, reich an archäologischen Funden, die auf wichtige Punkte der ägyptischen Altertumskunde, wie die Frage der Urbevölkerung des Landes, die Chronologie der vorgeschichtlichen und der ältesten historischen Zeit u. a. ganz neues Licht geworfen haben. Seitdem dann Professor *Breasted* von der Universität Chicago, einer der namhaftesten jüngeren Aegyptologen, in seinen mit Unterstützung dieser Universität herausgegebenen „Ancient Records of Egypt“ das gesamte Inschriftenmaterial zur Geschichte Aegyptens für die ältere Zeit bis zur persischen Eroberung (525 v. Chr.) gesammelt und mit englischer Uebersetzung und Kommentaren herausgegeben hat, ist auch dem Bedürfnis der nicht hieroglyphenkundigen Forscher nach einer brauchbaren Zusammenstellung des urkundlichen Materials in willkommenster Weise genügt. Breasted hat aber nicht nur der wissenschaftlichen Forschung das gesamte Quellenmaterial zugänglich gemacht, er hat zu gleicher Zeit auch eine für weitere Kreise berechnete Darstellung der ägyptischen Geschichte unternommen. Sie erschien 1907 unter dem Titel „A History of Ancient Egypt“ und hat bei der Fachkritik, auch bei der deutschen, eine durchaus anerkennende Aufnahme gefunden. Von Eduard Meyers Darstellung — im 1. Bande seiner „Geschichte des Altertums“ — unterscheidet sie sich durch ihre populärere, für einen weiteren Leserkreis berechnete Haltung. Dabei ist sie, was bei einem so gründlichen Kenner wie Breasted kaum hervorgehoben zu werden braucht, durchweg aus den Quellen geschöpft und mit vollkommener Beherrschung des riesenhaften Stoffes gearbeitet. In den meisten wichtigen Fragen der Chronologie und Ethnographie stimmt Breasted mit Ed. Meyer überein. Neben der politischen Geschichte ist das für das Verständnis altägyptischen Lebens so wichtige religiöse Element und darüber hinaus die gesamte geistige, künstlerische und soziale Kultur des Volkes eingehend berücksichtigt; die Bauten und die sonstigen Denkmäler der bildenden Kunst erfahren an der Hand zahlreicher Abbildungen eine ausführliche Besprechung. Es erscheint daher als ein billigenswerter Gedanke der Verlagsbuchhandlung *von Karl Curtius* (Berlin W. 35), dieses wertvolle Werk durch eine Uebersetzung dem deutschen Publikum mehr als bisher zugänglich zu machen. Diese Uebersetzung, die auf Grund des vom Verfasser revidierten und nach dem augenblicklichen Stand der Forschung erweiterten Textes vorgenommen ist, stammt aus der Feder von *Dr. Hermann Ranke* von der ägyptischen Abteilung der königl. Museen in Berlin — einem Grossneffen des berühmten Historikers.

Das Werk ist mit 200 prächtigen Abbildungen, Karten und Plänen geschmückt und erscheint in 10 Heften à M. 1.80 oder vollständig brosch. M. 18.—, hochelegant gebunden M. 22.—.

Es wird eine hochwillkommene Gabe zu Weihnachten sein.

W. Z.

INSERATE — ANNONCES

Im Verlag von

A. Francke in Bern

ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen z. beziehen:

Mys Dörfli

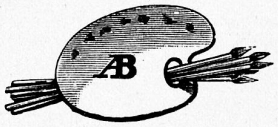
von **C. A. Loosli**

— mit Buchschmuck von E. Linck. —

Preis brosch. Fr. 4.— **Gebunden Fr. 5.—**

Inhalt:

Mys Dörfli. — D's Annemarei. — Uf der Schützematt. — Ig u mys Oepfubäumli. — Es auts Fürschlachemässer. — Wi der Güxdani g'storbe-n-isch. — Am helige-n-Aabe. — Der Hubusepp u sy Fritz. — Wi's der Sunnemattchrigu a'gattiget het, das er isch z'Ehre cho. — Wi d's Pfarers Emiu mit sym Vogt g'fahre-n-isch — Was der aut Hubusämi bim Pintefritz prichtet het. — Wi d's Sämi-Gläisi-Joggi zu sym neue Huus cho isch. — Was der Byseggpeter vom aute Tribolet het g'wüsst z'verzewe. — Wi der g'mischt Chor i üsem Dörfli Theater ufg'führt het! — Es Müsterli vom Laschihäwm. — Neuis vo-me ne huslige Manndli. — Wi der Cheiser vo Oeschtrych zum Bundespresidänt cho isch, u was si zäme prichtet hei. — Anhang: Erläuterungen zu Sprache und Schreibart. — Wörter-Verzeichnis.



Gegründet 1828

G. B. Mœwes'

Berlin W. 35, Steglitzer Straße 68

Künstlerfarben

Neu! Prof. Dr. E. Täubers Retouchierfirnis und Schlußfirnis